

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 43 (1981)
Heft: 9

Artikel: Die Wanderblöcke auf dem Kastel
Autor: Hänggi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wanderblöcke auf dem Kastel

Von Fridolin Hänggi

Auf der sogenannten «Kastelhöhe», unweit der Siedlungen Kastel, Steffen und Schindelboden (alle Gemeinde Himmelried), wo sich seit etwa zehn Jahren eine moderne Bauernsiedlung befindet, liegt ein kleines Denkmal. Es beherbergt sonderbare Steine verschiedenster Grösse, die Wanderblöcke genannt werden. Eine dabei aufgestellte eiserne Tafel besagt, dass dieser Haufen Steine — oder eben dieses kleine Denkmal — Eigentum der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft ist.

Vor genau 75 Jahren durchforschten die beiden Basler Geologen Dr. Gutzwiller und Dr. Stehelin das Kastelplateau und schenken dabei diesen sonderbaren Steinen ihr besonderes Interesse. Auch unweit des Kastel in Richtung Fehren gab es seinerzeit eine Menge solcher Blöcke — auch Kieselsteine genannt. Wo sie der Bewirtschaftung des Bodens beim Pflügen hinderlich waren, ist das Terrain längst gesäubert. Die Steine wurden von den Bauern haufenweise an den Waldrändern gelagert und dienten seinerzeit auch als Bausteine und zufolge ihrer Härte besonders auch zu Pflästerungen von Hausplätzen und Trottoirs. Dabei waren es zum Teil keine leichten Frachtstücke, können sie doch bis ein Meter Länge und einen halben Meter Durchmesser und ein Gewicht bis zu 400 kg aufweisen.

Es handelt sich bei diesem Geröll durchwegs um harte Sandsteine, die der Jura nicht kennt. Da sie ringsherum abgerundet sind und nirgends Kanten aufweisen, müssen wir annehmen, dass sie ihre Herreise zu Fluss, das heisst, in dauernder Berührung mit dem Erdboden und unter gegenseitiger Abnutzung machten. Deshalb nennt sie der Geologe Gutzwiller «Wanderblöcke».

Im Schwarzwald und in den Vogesen waren solche Steine seinerzeit wichtige Baubestandteile. Aus Buntstein sind die roten Münster und Rathäuser, die Brunnen und



Bürgerhäuser von Basel bis Mainz erstellt. Die harten Schichten gaben früher geschätzte Mühlsteine. Die Annahme liegt deshalb nahe, dass die Wanderblöcke auf dem Kastel aus dem Schwarzwald stammen müssen und dass ein Fluss aus dem Schwarzwald sie in unsere Gegend brachte. Das setzt voraus, dass der Jura zu jener Zeit noch nicht gefaltet war und nahezu eine Ebene darstellte, und dass der Schwarzwald diese Ebene bedeutend überhöhte. . . Bei der respektablen Grösse der Blöcke muss der Fluss entweder ein starkes Gefälle oder dann die Eigenart eines selten, aber mit ungestümer Gewalt ausbrechenden und das Land überflutenden Wildwassers gehabt haben. Ihre Stromrichtung und die Art der Gesteine führen aber auf die Vogesen zurück, wo sie ihre sichere Heimat haben.

«Durch ihre Grösse, ihre fremde Gesteinsart und durch die Art ihres Hertransportes vor Millionen von Jahren, bei einer andern Bodengestaltung als heute, bieten die Blöcke in ihrer Denkmalform auch jedem Laien gewiss ein hohes Interesse und vermögen bei jedermann den Sinn für heimatkundliche Dinge zu wecken», schrieb Emil Kräuliger, Grellingen, vor mehr als vierzig Jahren. Wenn Steine sprechen könnten!